Zunahme statt Abnahme der Geschlechtskrankheiten!

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes**

Band (Jahr): **36 (1928)**

Heft 6

PDF erstellt am: **23.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-974026

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

fielen. Heute stammen die Leichen, die an den anatomischen Instituten zu Studienzwecken dienen, zumeist von Menschen, die durchschnittlich ein Alter von 45 Jahren erreicht haben und die, trotzdem sie zumeist in ungünstigen Verhältnissen leben, doch um 20 Jahre älter wurden als die Menschen der frühchristlichen Periode. Neger von amerikanischen Präparierböden wiesen ein Durchschnittsalter von dreiunddreißig Jahren auf, was weiter beweist, daß auch primitivere Rassen nicht langlebiger sind. Der Einwand, daß die amerikanischen Neger infolge ungünstiger Einflüsse, welche die Zivilisation auf sie ausgeübt haben könnte, einer früheren Sterblichkeit ausgesetzt seien, wird durch Untersuchungen widerlegt, die an westafrikanischen Negerschädeln angestellt wurden und ein Durchschnittsalter von dreißig Jahren ergaben. Bei den Tasmaniern, einem heute ausgestorbenem Volke, das auf sehr niedriger Kulturstufe stand, ergaben die Schädelfunde, daß sie meist schon um das fünfundzwanzigste Jahr vom Tode ereilt wurden. Aus noch früherer Zeit, auf einer altenglischen Begräbnisstätte aus der Bronzezeit, fand Todd kein Skelett, dessen Träger nach dem dreißigsten Lebensjahre gestorben wäre: die Hauptsterbezeit dieser Periode lag zwischen dem 17. und 30. Jahre. Aus dem 11. bis 13. Jahrhundert standen ihm von einem englischen Friedhof 143 Skelette zur Verfügung. Hier war das Durchschnittsalter 39 Jahre, und es ließ sich kein Anschwellen der Kurve in höherem Alter ermitteln. Nur ganz wenige Menschen starben in vorgerücktem Alter. Schließlich stand dem Gelehrten das ganze, gewaltige Material zur Verfügung, das Doktor A. V. Kidder aus den Gräbern von Pecos in Neu-Mexiko geborgen hatte. Es handelte sich hier um 600 Skelette aus dem 18. bis 8. Jahrhundert vor Christi. Auch da zeigte es sich, daß damals der Tod in höherem Alter eine Seltenheit gewesen ist. Die größte Sterblichkeit lag im Anfang der vierziger Jahre.

Aus Todds Untersuchungen ergibt sich also: das Anschwellen der Sterbekurve im höheren Alter ist eine verhältnismäßig junge Erscheinung. In dieser Feststellung liegt zweifellos ein großer Fortschritt, den wir der erhöhten äußeren Sicherheit, einer besseren und vernünftigeren Lebensführung und zielbewußt durchgeführten hygienischen Maßnahmen zu verdanken haben. Und verfolgen wir die Kurve der Sterblichkeit durch die vergangenen Jahrhunderte bis heute, so können wir den Zeitpunkt errechnen, wann wir wieder so weit sein werden, das Alter eines Methusalem zu erreichen. Shaws „Zurück zu Methusalem!" ist also durchaus keine Utopie!

Zunahme statt Abnahme der Geschlechtskrankheiten!

In einer bernischen Zeitung war vor einiger Zeit ein Auszug einer Stelle aus dem Geschäftsbericht des Eidg. Departements des Innern wiedergegeben, in welchem ein Rückgang der Geschlechtskrankheiten in den letzten Jahren gemeldet und eine weitere Verminderung dieser Krankheiten beinahe als zweifellos in Aussicht gestellt wird.

Diesen Anschauungen treten die Berner Professoren Dr. Guggisberg und Dr. Nägeli entschieden entgegen. Beide Herren, Prof. Guggisberg als Chef der Universitäts-Frauenklinik und Prof. Nägeli als Chef der Universitätsklinik für Haut- und Geschlechtskrankheiten, sind im Falle, die wahren Verhältnisse überprüfen zu können und kommen nun in einem im „Bund" erschienenen Artikel zu folgender Feststellung:

„Unter dieser Ueberschrift erschien in Nr. 171 des „Bund" ein kurzer Auszug einer Stelle

aus dem Geschäftsbericht des eidg. Departements des Innern, der Anlaß zu einer Entgegnung gibt, weil die Darstellung den tatsächlichen Verhältnissen bei der Zivilbevölkerung Berns nicht entspricht.

Zunächst sei betont, daß keine Berechtigung besteht, kurzerhand von einer Abnahme der Geschlechtskrankheiten zu sprechen, wenn nur ein venerisches Leiden, die Syphilis, berücksichtigt wird, die ungemein viel häufigere, ebenfalls wichtige Gonorrhoe (Tripper) aber unerwähnt bleibt. Ein Blick auf die jährlich von der Unterrichtsdirektion veröffentlichte Statistik zeigt, daß die Zahl der in der dermatologischen Universitätspoliklinik Bern behandelten Venerischen von 1925 bis 1926 leicht angestiegen ist, von 1927 bis 1928 aber eine Vermehrung von beinahe 100 Prozent erfahren hat.

Was die Syphilis betrifft, so hatte man vielerorts seit mehreren Jahren die erfreuliche Feststellung gemacht, daß die neuen Infektionen spärlicher wurden. Auch für Bern traf dies zu. Schon während des Krieges und namentlich in den ersten Nachkriegsjahren gelangten in der dermatologischen Universitätsklinik und im kantonalen Frauenspital immer weniger frische Syphilisfälle zur Beobachtung. Wohl mit Recht wurde dieser Erfolg großenteils auf die prompte Beseitigung der ansteckenden Symptome durch das Salvarsan zurückgeführt. Leider haben sich auch hier die Hoffnungen als trügerisch erwiesen. Die Zunahme der Syphilis in den zwei letzten Jahren ist geradezu besorgniserregend; denn bereits ist wieder derselbe Stand erreicht, der in den Jahren 1912 und 1913 vermerkt wurde. In den vier ersten Monaten 1928 haben sich zahlenmäßig sogar etwas mehr frische Syphilisfälle in der dermatologischen Klinik zur Behandlung gestellt als im gleichen Zeitraum der genannten Jahre.

Daher ist es erklärlich, daß sowohl im Inselspital wie in der kantonalen Frauenklinik die venerischen Abteilungen fast stets vollbesetzt sind und Platzmangel halber bisweilen sogar stark ansteckende Fälle daselbst keine Aufnahme finden können. In bezug auf die Häufigkeit der Geschlechtskrankheiten kann man nicht auf Eindrücke von Privatärzten abstellen. Die Zahl der Fachärzte für Haut- und Geschlechtskrankheiten in Bern und seinem ehemaligen Einzugsgebiet hat sich seit 12 Jahren etwa um das Fünffache erhöht, und es entfallen daher naturgemäß auf den einzelnen Spezialarzt immer weniger derartige Krankheitsbeobachtungen als früher. Auch allgemeine Statistiken vermögen (in kleinen Ländern) weniger als Statistiken der großen Spitäler einen Einblick in die Frequenzbewegung der Geschlechtskrankheiten zu geben, weil sich dagegen sowohl bei den Aerzten wie bei den Patienten aus begreiflichen Gründen ein weitgehender Widerstand bemerkbar zu machen pflegt.

Die wohlgemeinte Aufklärungsarbeit der Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten hat also in dieser Hinsicht bei uns nicht die Früchte gezeitigt, die man erhoffen durfte, und es ist daher begreiflich, daß selbst Fachleute an der Nützlichkeit dieser Vorträge, soweit sie vor der breiten Oeffentlichkeit gehalten werden, zu zweifeln beginnen, nachdem in manchen Kreisen schon länger gegen die Ausstellungen und Filmvorführungen, die zu sehr der Neugier dienen, Protest erhoben wurde. Anderseits darf dagegen hervorgehoben werden, daß die Aufklärung und namentlich die vom Armeearzt sofort nach Kriegsausbruch angeordneten und seither im Prinzip beibehaltenen Vorbeugungsmaßnahmen beim Militär die in sie gesetzten weitgespannten Erwartungen in vollem Umfange erfüllt haben." Dr. Sch.